Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung" erscheint Mittwochs und Sonnabends.
Der Bezugs-Preis wird am Ersten jeden Monats bekanntgegeben.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonst. irgendwelcher Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten od. d. Beförderungs-Einrichtungen) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigeblatt

Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in der Geschäftsstelle erbeten.
Die Festsetzung des Anzeigen-Preises wird bei eintretender Änderung eine Nummer bekanntgegeben.
Jeder Anspruch auf Nachlaß erlischt, wenn der Anzeigen-Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder wenn der Auftraggeber in Konkurs geht.

Postscheck-Konto Leipzig Nr. 29148. Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla. Gemeinde-Giro-Konto Nr. 115.

Nummer 98 — Sonntag, den 9. Dezember 1923 — 22. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Holzabgabe.

Der Gemeinde steht ein kleiner Posten Brennholz zur Abgabe an Minderbemittelte zur Verfügung.

Anweisungen können bis

Dienstag, den 11 Dezember 1923, mittags 1 Uhr

im Rathaus (Meldeamt) gegen sofortige Bezahlung, Knüppel 6 Goldmark, Aeste 3,50 Goldmark, entnommen werden.

Ottendorf-Okrilla, den 7. Dezember 1923.

Der Gemeinderat.

Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 8. Dezember 1923.

— Die Weihnachtssonntage, d. h. die Sonntage vor Weihnachten, an denen nach altem Gebrauche trotz der Sonntagsruhe den Geschäftsleuten die Offenhaltung ihrer Verkaufsstätten gestattet ist, beginnen mit dem morgigen Sonntage. Kupferner, silberner und goldener Sonntag wurden sie früher von der Geschäftswelt genannt. Unter der Ungunst der Verhältnisse haben sich die Zeiten erheblich geändert und mancher Geschäftsmann wäre heute froh, wenn er an diesen drei Sonntagen das vereinnahmte, was ihm sonst der kupferne Sonntag allein brachte. Die letzten Jahre war es wenigstens so. Ob die in den letzten Tagen eingetretene Währungsbesserung Wandel schaffen wird, steht noch dahin. Die Weihnachtskäufe werden sich vorwiegend auf einige preiswerte, notwendige Bedarfsartikel beschränken, die man sonst doch nötig haben, aber eventuell zu anderer Zeit kaufen würde oder Geschenk-Artikel, die das Herz der Kinder erfreuen.

— Die Sächsische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft hat die Erhebung eines weiteren Vorschusses — diesmal auf der Goldgrundlage — beschlossen. Die Beiträge berechnen sich nach den für das Jahr 1922 entrichteten Beiträgen. Die in diesem Jahre bezahlten Markbeträge haben als Goldpfennige zu gelten. Der so errechnete Goldpfennigbetrag ist zur Hälfte sofort spätestens aber bis 15. ds. Mts. an unsere Ortssteuer-Einnahme zu entrichten. Nach Ablauf dieser Frist beginnt das Mahnverfahren.

— Kirchenvorstandssitzung. Um die unhaltbare Finanzlage der Kirchgemeinde, die nicht einmal die Besoldung der Beamten sicherstellen kann, geschweige denn notwendige Wiederherstellungsarbeiten ausführen zu können werden Pachtzinsen und Gebühren für kirchliche Handlungen, die weit geringer waren als in der Vorkriegszeit, gemäß dem Vorgehen der staatlichen Stellen, dem Friedenssatz angenähert. Die letzte Kirchensteuer ist fast von allen Steuerzahlern gezahlt worden, aber durch die in die Einhebungszeit fallende Geldentwertung stark entwertet, da sie nicht wertbeständig nach Goldpfennigen ausgeschrieben war. Ab 1. Dezember müssen nach Anordnung des Finanzamtes die rückständigen Steuern von den Säumigen nach dem am 15. November geltenden Goldumrechnungssatz bezahlt werden, soweit diese nicht um Stundung nachsuchen. Die Säumigen sollen gemahnt werden. Von jetzt ab kann nach der Abkündigung einer Sterbefalles eine Arie in der Kirche vom Kinderchor gesungen werden. Bei Begräbnissen soll wegen der bei solchen vorgekommenen Unzuträglichkeiten die Eingänge zum Denkmal gesperrt werden. Ueberhaupt wird über das Verhalten eines Teiles der Einwohner beim Begegnen eines Leichenzuges sowie über das Vorbeifahren von Geschirren am Friedhof bei Begräbnissen geklagt. Der Glöcknerdienst wird, da noch kein neuer Glöckner sich gefunden hat, von Herrn Ringel einstweilen weiter versorgt.

— Der Viehbestand in Sachsen. Die am 1. Oktober im Freistaat Sachsen vorgenommene Viehzählung, die sich aber nur auf Rindvieh, Schafe, Schweine und Ziegen erstreckte, hat nach Mitteilung des Statistischen Landesamtes folgenden Bestand ergeben. Rindvieh 687 135 Stück (gegenüber dem 1. Dezember 1922 also weniger 5703 Stück), Schafe 104 189 Stück (Zunahme 14 995), Schweine 570 205 Stück (Zunahme 62 609), Ziegen 334 419 Stück (Zunahme 54 777). Bei dem Vergleich mit dem Ergebnissen von 1922 muß aber in Betracht gezogen werden, daß die letzte Zählung um zwei Monate früher vorgenommen worden ist als die vom Jahre 1922 und daß gerade in diesen zwei Monaten noch eine große Anzahl von Schafen, Schweinen und Ziegen geschlachtet werden, denn in die Monate Oktober und November fallen die meisten Hausschlachtungen. Die Nachzucht bei den Rindern deckte so ziemlich den Abgang in den übrigen Altersklassen. Vergleicht man aber die Gesamtzahl der Rinder vom 1. Oktober 1923 mit der Höchstzahl vom 1. Dezember 1914, so fehlen immer noch 69 294 Stück oder 9,16 v. H. an dem damaligen Bestand. Die Schafhaltung, die bei der Zählung im Jahre 1922 um 1870 Stück zurückgegangen war, hat sich in den letzten zehn Monaten wieder wesentlich gehoben. Gegen das Jahr 1914 ist diese Vermehrung aber nicht bedeutend größer gewesen, denn es hat die Gesamtzahl der Schafe von 1914 bis 1923 um 61 752 Stück oder 109,96 v. H. zugenommen. Bei den Schweinen war auch im Jahre 1922 gegen das Vorjahr ein Rückgang von 55 164 Stück eingetreten, der aber durch die Zunahme bis 1. Oktober vollauf ausgeglichen ist. An dem Höchstbestand von 1914 fehlten am 1. Oktober 23 noch 205 607 Stück oder 26,53 v. H. Ebenso wie die Schafe und Schweine hatten auch die Ziegen bei der Zählung im Jahre 1922 eine Abnahme aufzuweisen, die mit 39 795 Stück oder 12,46 v. H. inerhalb eines Jahres verhältnismäßig hoch war, und es lag die Vermutung nahe, daß die Ziegenhaltung ihren Höchststand erreicht hätte, das Ergebnis vom 1. Oktober 1923 beweist aber, daß dies noch nicht der Fall ist. Von 1914 bis 1923 hat die Gesamtzahl der Ziegen um 198 222 Stück oder 145,54 v. H. zugenommen.

Dresden. Mittwoch vormittag gegen 9 Uhr kam es in der Wohnung der getrennt lebenden Schlosserehefrau L., Jakobsgasse, im Beisein ihres Liebhabers zu heftigen Auseinandersetzungen mit dem Ehemann der L., der unerwartet in der Wohnung erschienen war, um eine Geldangelegenheit zu regeln. Im Verlaufe des Streites zog der Ehemann der L. plötzlich einen Revolver, feuerte auf seine Frau und ihren Liebhaber mehrere Schüsse ab, durch die die Frau sofort getötet wurde, während ihr Liebhaber mit einigen Verletzungen davonkam. L. stellte sich nach der Tat der Polizei.

— Ein guter Fang glückte der Polizei am Donnerstagmorgen im Wettiner Bahnhofe bei Ankunft des Görlitzer Zuges. Fahrgästen und Zugpersonal waren drei Männer aufgefallen, die mit schweren Rucksäcken unterwegs zustiegen. Das Kleeblatt wurde beim Verlassen des Bahnsteiges angehalten, nach der Bahnhofswache gebracht, wo der Inhalt der Rucksäcke einer Nachprüfung unterzogen wurde. Es stellte sich heraus, daß die drei Männer in der Umgegend von Bischofswerda einen schweren Einbruch verübt und in einer Landwirtschaft ein Schwein abgestochen hatten.

— Zu Zusammenstößen zwischen Polizei und angeblich meist erwerbslosen Demonstranten kam es am Donnerstagnachmittag am Plauenschen Platze. Ein Zug von 500 Erwerbslosen zog die Ammonstraße entlang nach dem Wiener Platz zu, wurde aber am Ende der Ammonstraße von einem berittenen Polizeiaufgebot aufgehalten, wobei es zu Zusammenstößen und zum Teil auch zum Gebrauch der Lederpeitsche kam. Die Polizeibeamten zerstreuten die Menge. Weitere Ansammlungen am Hauptbahnhofe wurden ebenfalls zerstreut und der Bahnhof geräumt. Der Verkehr wird von der Polizei in geordneten Bahnen gehalten. Auf der Pragerstraße und einigen anderen Stellen hatten die Bemühungen der Polizei um Aufrechterhaltung der Ordnung und Regelung des Verkehrs Erfolg. Gegen 6 Uhr abends war in Dresden alles ruhig. — Auch in Freital war der Nachmittag nicht ohne Unruhe verlaufen. U. a. haben Trupps einen Anschlag auf das Amtsgericht gemacht, die Fernsprechzentrale zerstört und versucht Gefangene zu befreien.

Großnaundorf. Gestohlen wurde hier in der Nacht zum 5. Dezember aus einer verschlossenen Scheune mittels Einsteigens durch ein wahrscheinlich nicht zugewirbeltes Fenster vom Hofe aus, ein Drehstrommotor und 2 Treibriemen aus Leder je etwa 10 m lang und 10—12 cm breit im erheblichen Werte. Der hinzugezogene Spürhund verfolgte eine Spur auf der Straße Oberlichtenau—Großnaundorf, wo er sie auf der dortigen Dorfstraße aufgab. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Großschirma. Eine seltene Feier war am vorigen Sonntag der Kirchgemeinde Großschirma beschieden. Der langjährige Seelsorger der Gemeinde, Pfarrer Börner, hielt seine Abschiedspredigt an demselben 1. Advent, an dem er vor 44 Jahren ins Pfarramt überhaupt und vor 25 Jahren in das von Großschirma eingewiesen worden war, so daß Abschiedsfeier und Ortsjubiläum in eins zusammenfielen.

Seifhennersdorf. Zum ersten Male seit vielen Jahren waren auf dem Weihnachtsmarkte in Warnsdorf i. B. auch wieder zahlreiche Einkäufer aus den sächsischen Grenzorten erschienen. Die sächsischen Besucher konnten ihr Erstaunen über die niedrigen Preise nicht verbergen. Die Waren sind in Böhmen um 50 und mehr Prozent billiger als in Sachsen.

Neustadt. Ein Familiendrama hat sich in der Nacht zum Sonnabend in dem Grundstück hierselbst abgespielt, das bis vor kurzem dem Konfektionär Feistel gehörte. Dieser hatte um nach Schlesien überzusiedeln und durch die immer schwieriger werdenden Verhältnisse gezwungen, seinen Betrieb und, wie sich jetzt herausstellte, auch einzelne Stücke seines Haushalts, bereits veräußert. Als ein zum Abtransport des Feistelschen Reisegepäcks beauftragter Bote am Sonntag in der Wohnung vorsprechen wollte, fand er die Türen von innen verriegelt und verschlossen vor. Wie nach gewaltsamer Oeffnung der Stubentür festgestellt werden konnte, hatte sich das Ehepaar mit gemeinsamen Einverständnis schon in der Nacht zum Sonnabend durch Gas vergiftet, nachdem es testamentarisch genau festgelegt hatte, wie es beerdigt werden wollte usw. Die Ursachen zu der Verzweiflungstat sind, wie aus zurückgelassenen Briefen entnommen werden konnte, Not und Sorgen um das weitere Durchkommen gewesen.

Zittau. Bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt ist in Cunnersdorf i. B. die Holzwarenfabrik Klemt & Neubauer. Die Flammen kamen im Polierraum aus, wo sie in den Oel- und Lackvorräten reiche Nahrung fanden und breiteten sich sich blitzschnell über die ganze, modern eingerichtete Fabrik aus. Mehrere Waggons fertiger Bilderrahmen, die für Weihnachtsaufträge bestimmt waren, sowie fast alle Maschinen wurden in den Flammen vernichtet.

Leipzig. Hier wurden zwei junge Leute, die mehrere Falschgeldnoten in den Verkehr gebracht hatten, festgenommen. Bei der Untersuchung durch die Kriminalpolizei stellte es sich heraus, daß man nicht nur die Verausgeber sondern auch die Hersteller der falschen Scheine ertappt hatte. Einer der Täter ist Buchdrucker, der andere Steindrucker. Zur selben Zeit kamen vier Arbeiter und ein Handelsvertreter in Haft, die gleichfalls Geldscheine gefälscht hatten. In beiden Fällen ist der angerichtete Schaden nicht bedeutend, da die Festnahme der Fälscher in die Anfangszeit ihrer Tätigkeit fiel.

— Nach mancherlei Diebstählen an dem einsam gelegenen Bismark-Turm haben diebische Hände nachts versucht, seinen Hauptinhalt zu stehlen, nämlich die inmitten der Gedächtnishalle stehende Kolossalbüste in Bronzeguß, eine etwa 6 Zentner schwere, von Geheimrat Dr. W. Schwabe gestiftete Nachbildung des Originals von Harro Magnussen. Sie war bereits vom Sockel herabgestürzt und dabei ebenso wie die Platten des Fußbodenbelags nicht unwesentlich beschädigt worden. Vielleicht sind die Diebe gestört worden oder haben den Abtransport zu schwer gefunden. Wie nach den bisher vorgekommenen Diebstählen alles Inventar und die Bänke der Anlage am Hügel in sichere Verwahrung gerettet wurden, so wurde auch besagte Büste nun vom Rate der Stadt Leipzig in Sicherheit vor Langfingern genommen.

Grimma. Am Dienstag abend kam es hier zu Erwerbslosen-Unruhen. Da die Stadt kein Geld bekommen hatte, konnte man auch den Erwerbslosen nichts zahlen. Gegen 1/2 5 Uhr zogen diese geschlossen zur Amtshauptmannschaft, kamen dann wieder und machten in der Langen Straße Halt, wo sie das Buttergeschäft der Firma F. & G. Höppner stürmten. Zwei Schutzleute kamen zwar herbei, waren jedoch machtlos. Der Betriebsleiter gab, um Ruhe zu schaffen, 1/4 Zentner Schmalz heraus. Von den Ruhestörern gab unterdessen einer das Zeichen, weiterzugehen, die Burschen im Laden warteten jedoch, bis das Schmalz abgewogen war, und nahmen es mit. Der Betriebsleiter will sich an den Stadtrat wenden und bei Gericht Strafantrag wegen Erpressung stellen. Inzwischen war die Reichswehr alarmiert worden und schaffte mit aufgepflanztem Seitengewehr Ordnung. Bis in die Nacht hinein zogen dann Trupps Reichswehr die Straßen auf und ab.

Kirchennachrichten.

Sonntag, den 9. Dezember 1923.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Abends 8 Uhr Jugendvereinigung im Pfarrhaus.

Das Eisenbahnabkommen mit der französischen Regie.

Die in Mainz zwischen der deutschen Reichsbahn und der französischen Eisenbahnregie festgelegten technischen Bedingungen für einen modus vivendi gehen von der Tatsache aus, daß

die Regie den Betrieb aller Strecken im besetzten Gebiet (ausgenommen die Kölner Zone) weiterführt. Jedoch soll die Strecke östlich Dortmunds, sowie die Strecken Frankfurt—Darmstadt und Darmstadt—Worms im Betrieb der Reichsbahn verbleiben.

Die Grenzen zwischen dem Reichsbahnbetrieb und dem Regiebetrieb sind genau festgelegt. Der deutsche Wagenpark bleibt Eigentum der Reichsbahn und wird in ähnlicher Weise verteilt, wie vor dem 11. Januar 1923. Außer der Regelung der Verkehrsfragen ist hervorzuheben, daß Frachten und Fahrgeld von jeder Verwaltung bis zu einem vereinbarten Uebergangsbahnhof eingezogen werden sollen. Hiernach dürfen durchgehende Fahrkarten im Wechselverkehr zwischen den von der Reichsbahn und den von der Regie betriebenen Bahnhöfen nicht ausgegeben werden. Im Güterverkehr soll die Frankatur bis zu dem Uebergangsbahnhof und von da ab Ueberweisung vorgeschrieben werden. Vorschüsse, Nachnahmen, Angabe des Interesses an der Lieferung und nachträgliche Verfügung sollen ausgeschlossen sein. Für Sendungen vom unbesetzten Deutschland nach der Regie soll der deutsche Frachttarif benutzt werden. In der umgekehrten Richtung wird außerdem ein Regiefrachtbrief beigegeben werden. Der Fahrplan der Personenzüge soll durch besondere Abkommen geregelt werden. Bei Genehmigung durch die Reichsregierung soll das Abkommen am 10. Dezember in Kraft treten.

Die Antrittsrede Dr. Marx.

In der Dienstagsitzung des Reichstages stellte der neue Reichskanzler Dr. Marx zunächst sein Kabinett vor und dankte dem scheidenden Kanzler Dr. Stresemann für seine erfolgreiche und für das deutsche Volk bedeutungsvolle Tätigkeit. Durch seinen Eintritt in das neue Kabinett als Außenminister sei die Stetigkeit der auswärtigen Politik sichergestellt. Jetzt sei es die Pflicht eines jeden, vor allem auch der Regierung, alles zurückzustellen, was irgendwie die großen Gegensätze im Volke vertiefen könne. Unter lebhaftem Beifall erklärte der Kanzler, daß sein Kampf gegen alle diejenigen gehe, die dem deutschen Volke mit Gewalt und List das letzte, die Einheit der Nation, rauben wollten. Das deutsche Volk müsse erkennen, daß wir mit unseren wirtschaftlichen und finanziellen Kräften tatsächlich am Ende sind. Der Reichskanzler erinnerte an die Erklärungen des Finanzministers Dr. Luther und erklärte, daß sich die Regierung in der Finanzfrage vor einer vielleicht in der Weltgeschichte noch nie dagewesenen Schwierigkeit gestellt sehe. Die Verzögerung der Regierungsbildung habe unersetzliche Tage verstreichen lassen. Eine sehr wesentliche Erhöhung der Einnahmen muß sofort in die Tat umgesetzt werden. Bei der unumgänglich nötigen Beschränkung der Ausgaben müßten alle Hindernisse rücksichtslos überwunden werden. Die Erkenntnis müsse endlich Allgemeingut werden, daß jetzt die Stunde größter Opfer gekommen ist. Die Regierung werde ihr äußerstes tun, um der Schwierigkeiten Herr zu werden; dies aber nur, wenn sie endlich auf volles Verständnis für die ganze Sachlage überall im Volke stoße. Im Finanzproblem liege für uns die Frage Sein oder Nichtsein. Eine längere Programmrede lehnte der Kanzler ab. Die Zeit sei für uns dazu zu kostbar. Nicht Worte soll das Volk hören, sondern Taten sehen. Die gegenwärtige Regierung unterscheide sich in ihrer grundsätzlichen Einstellung zu den innen- und außenpolitischen Fragen nicht von der vorigen.

Als das richtige Mittel und den richtigen Weg zur Rettung und Besserung bezeichnete der Kanzler die Zustimmung zu einem Ermächtigungsgesetze, das der Regierung die ausreichende Möglichkeit zu den durch die Zwangslage erforderlichen Maßnahmen gebe.

Langwierige Verhandlungen im Reichstage über wirtschaftliche und finanzielle Gesetze seien nicht wünschenswert, ja geradezu unerträglich. Das Gelingen der Rettung vor dem Verfall sei nur noch eine Frage von Tagen. Die Regierung appelliere an die Vaterlandsliebe und das Pflichtgefühl der Volksvertreter. Der Kanzler bedauerte die vielfach getrübten Beziehungen zwischen Reich und einzelnen Ländern. Wir müssen als erste und wichtigste Aufgabe betrachten, in kürzester Zeit die Klärung des Verhältnisses zwischen Reich und Ländern herbeizuführen, denen man die vielfach gewünschte Erweiterung ihrer Befugnisse zugestehen könne. Er beabsichtige, möglichst bald Anknüpfung von Verhandlungen mit den in erster Linie in Betracht kommenden Ländern. Der militärische Ausnahmezustand sei unter den augenblicklichen Umständen zurzeit noch nicht zu entbehren, er müsse aber und werde abgebaut werden, sobald es die Verhältnisse erlauben.

Gegenüber allen Abtrennungsversuchen bewahre die Reichsregierung ihr unbedingtes Festhalten an der Zugehörigkeit des Rhein- und Ruhrgebietes zum Reiche und zu den Ländern.

Mit der Mahnung, Trennendes vor der Not der Stunde zurückzustellen und jetzt nur für des Reiches und des Volkes Wohl zu arbeiten, schloß der Kanzler unter anhaltendem lebhaften Beifall.

Das neue Ermächtigungsgesetz.

Das neue Ermächtigungsgesetz, das dem Reichstag zur Entscheidung vorgelegt worden ist, hat folgenden Wortlaut:

§ 1. **Die Reichsregierung wird ermächtigt, die Maßnahmen zu treffen, die sie im Hinblick auf die Not von Volk und Reich für erforderlich und dringend erachtet. Eine Abweichung von den Vorschriften der Reichsverfassung ist nicht zulässig.**

Die erlassenen Verordnungen sind dem Reichstag und dem Reichsrat unverzüglich zur Kenntnis zu bringen. Sie sind aufzuheben, wenn der Reichstag dies in zwei Abstimmungen, zwischen denen ein Zeitraum von mindestens einer Woche liegen muß, verlangt.

§ 2. **Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Es tritt am 15. Februar 1924 außer Kraft.**

Nach einer Erklärung des Reichstagspräsidenten ist das Ermächtigungsgesetz ein verfassungsänderndes Gesetz. Zu seiner Annahme ist daher die Zweidrittelmehrheit des Reichstages erforderlich. Diese Mehrheit kann jedoch ohne Zustimmung der Sozialdemokratie nicht erreicht werden. Um es aber zu einer Auflösung des Reichstages nicht kommen zu lassen, stimmte das Reichskabinett einem sozialistischen Antrage zu, der die Einsetzung eines Ueberwachungsausschusses forderte, von dessen Zustimmung die auf Grund des Ermächtigungsgesetzes zu erlassenden Verordnungen abhängig gemacht werden sollen. Der Ausschuß hat nur beratende Funktion. Das auf dieser Basis zustande gekommene Kompromiß über das Ermächtigungsgesetz wurde im Reichstage in erster und zweiter Lesung gegen die Deutschnationalen, Deutschvölkischen und Kommunisten angenommen. Die entscheidende Abstimmung erfolgt am heutigen Sonnabend.

Deutscher Protest in Brüssel.

Der deutsche Geschäftsträger in Brüssel hat der belgischen Regierung eine Note folgenden Wortlautes übergeben:

„Wie die deutsche Regierung belgischen Zeitungsnachrichten entnimmt, hat am 26. d. M. ein Vertreter der belgischen Regierung in Duisburg rollendes Eisenbahnmaterial beschlagnahmt, das zur Ablieferung an die deutsche Reichsbahnverwaltung bereitstand, und dabei erklärt, das beschlagnahmte Material sollte liquidiert werden, um aus dem Erlös die von der belgischen Regierung vergeblich geforderte Entschädigung für die Tötung des Leutnants Graff zugunsten der Familie des Getöteten und des belgischen Roten Kreuzes in Höhe von zusammen 1 250 000 Franken zu bezahlen.

Die deutsche Regierung muß somit zu ihrem Bedauern feststellen, daß die königlich belgische Regierung ihre Androhung verwirklicht und die ihr im besetzten Gebiet zur Verfügung stehende Macht dazu mißbraucht hat, um eine reine Rechtsfrage im Sinne ihrer einseitig erhobenen Forderung zu entscheiden, statt diese Rechtsfrage, entsprechend dem Vorschlag der deutschen Regierung, dem Internationalen Schiedsgerichtshof im Haag zu unterbreiten, der die berufenste Instanz für die unparteiische und gerechte Erledigung der Angelegenheiten gewesen wäre. Die deutsche Regierung muß des ferneren feststellen, daß die königlich belgische Regierung in dem mit dem Fall des Leutnants Graff zeitlich und ursächlich aufs engste verbundenen Falle der Erschießung des deutschen Polizeibeamten Chmielewski noch nicht die geringste Entschädigung angeboten oder gezahlt hat. Die deutsche Regierung legt gegen dieses nicht nur dem Völkerrecht, sondern jedem Gerechtigkeitsempfinden widersprechende Verhalten Verwahrung ein.“

Polnische Angstpsychose.

Das geheimnisvolle Attentat in der Warschauer Zitadelle, dem einige Menschenleben zum Opfer gefallen sind und dessen Urhebern man heutigen Tages noch nicht auf die Spur kommen konnte, ist von den nationalistischen Kreisen Polens dazu benutzt worden, um die Volksstimmung aufs neue in Angst und Wut gegen die nationalen Minderheiten, vor allem Deutsche und Juden, hineinzuhetzen. Seitdem die äußerste Rechte nun auch offiziell die Politik der Warschauer Regierung bestimmt, hat der Chauvinismus besonders groteske Formen angenommen. Zunächst wurde ein System weit verzweigter und rücksichtslos durchgeführter Haussuchungen organisiert. Man hat in Lemberg, Stanislau, Lodz, Bromberg, Posen und Kattowitz gleichzeitig ganze Abteilungen von Geheimpolizisten mobilisiert, um belastendes Material gegen Ukrainer, Juden und vornehmlich Deutsche ans Tageslicht zu bringen. Irgendein Beweis für umstürzlerische Betätigungen oder gar Zusammenhänge mit dem Warschauer Attentat hat natürlich nicht erbracht werden können. Eine bisher noch nicht behandelte Interpellation der deutschen Sejmabgeordneten beschwert sich über dieses Vorgehen, bei welchem nicht einmal die parlamentarische Immunität respektiert wurde. Die erheblichste Leistung an ungeheuerlicher Uebertreibung hat aber doch der Wojewode von Pommerellen zustande gebracht, eine Leistung, die geradezu in ein politisches Witzblatt gehört. Er sagt nämlich in einem öffentlichen Aufruf, daß die Deutschen als neidische Nachbarn die wirtschaftliche Krise zur Zerstückelung und Versklavung Polens ausnutzen wollten. Dann heißt es wörtlich weiter: „Der abenteuerliche erstgeborene Sohn Wilhelms II. ist bereits an der Grenze Polnisch-Oberschlesiens und trifft Anstalten, um uns dies reiche Land der schwarzen Diamanten, ohne welche die polnische Industrie nicht bestehen könnte, zu entreißen. Ein anderer Hohenzoller wartet auf die Gelegenheit, in unser geliebtes Pommerellen eindringen zu können und somit Polen vom Meere abschneiden zu können, was unsern wirtschaftlichen Ruin herbeiführen würde. An der Ostgrenze werden Bolschewiken in Massen zusammengezogen, um gegen Wilna, Wolhynien und Lemberg zu marschieren.“

Hier sieht man deutlich, wie die Fäden von Warschau nach Paris laufen, und wie man einander in die Hände arbeitet. Selbst wenn man der ständig überhitzten Phantasie der polnischen Nationalisten manches zugute hält, fragt man sich doch unwillkürlich, was für Vorstellungen von der politischen Lage denn in diesen Gehirnen Platz greifen müssen, wenn ihnen ständig derartige Ungeheuerlichkeiten suggeriert werden. Nach einer Rede, die der polnische Staatspräsident Wojciechowski vor kurzem hielt, zu schließen, glaubt man augenblicklich Litauen vorsichtiger anfassen zu müssen als das ohnmächtige zerrissene Deutschland.

Verschlungene Wege.

Roman von Walter [illegible].

67. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Sobald Max die T[illegible]sam an Zeitungsbeiträgen beendet hatte — [illegible] nicht selten erst um Mitternacht —, nahm er seinen Roman vor, den er ‚M[illegible]dämmerung' nannte. In der Stille der Nacht schuf er sein Werk. Eine eigene Welt baute er sich, in der er atmete und lebte, die ihm Kraft und Schaffensfreude verlieh, damit er den widrigen Winden trotzen konnte, die ihn während des Tages umbrausten. Sein werdendes Werk [illegible] an ihm das, was eben nur edle, geistige Arbeit tun kann: es hob ihn über sich selbst hinaus. [illegible] führte es mit brennenden Gluten, seine Willenskraft steigerte es, daß sie stahlhart wurde, seiner Phantasie aber gab es schillernde Flügel. So sann und schrieb er [illegible] Nächte hindurch. Und dann kam die Stunde, da er die Feder aus der Hand legte und fühlte, daß sein Werk vollendet war. Es geschah um Sonnenaufgang. Das Meer von Schiefer- und Ziegeldächern, das Max von seinem hohen [illegible]fenster aus überschaute, war vom rosigen Licht der [illegible] Sonnenstrahlen umflossen. Morgendämmerung!

Wie würde der T[illegible] enden, der so strahlend die sonnigen [illegible]? Würde er froh und hell bleiben oder würden Nebel und Regenschauer seinen Glanz trüben?

Was würde die ‚Morgendämmerung' ihrem jungen Autor bringen? Glück oder Verzweiflung?

Max wußte es wohl: dieses Buch, das sein bestes Wissen und Können enthielt, konnte ihn aus der Schar der Unbekannten herausheben und seinen Namen berühmt machen; es konnte aber auch unbeachtet und unerkannt beiseite geschoben werden. Wie manches Talent verkümmerte auf diese Weise, weil niemand es schützte und stützte!

Es hing nun alles davon ab, wie das Buch der Leserwelt übergeben wurde.

Max wandte sich an eine der vornehmsten Verlagsbuchhandlungen und hatte das Glück, den Inhaber der Firma selbst in seinem Privat-Büro zu treffen.

Der nahm das Manuskript entgegen, und Max verabschiedete sich in begreiflicher Erregung, nachdem er ein unbestimmtes Versprechen erhalten hatte, daß seine Arbeit baldmöglichst geprüft werden würde.

Dem gewöhnlichen Lauf der Dinge nach mußte die ‚Morgendämmerung' nun auf den Tisch des Lektors gelegt werden, wo sie unter Umständen für einige Zeit ein beschauliches Dasein führen konnte.

Zufälligerweise aber schlug der Verleger selbst das Manuskript auf und begann zu lesen. Die einleitenden Sätze frappierten ihn augenscheinlich; mit wachsendem Interesse wandte er Seite um Seite.

Dann verschloß er das Manuskript in seinen Schreibtisch, nahm es abends mit nach Hause und opferte der Lektüre sogar die ‚Nachtruhe.

Der Büchermarkt war zufälligerweise flau. Etwas Hervorragendes war in letzter Zeit nicht angeboten worden, nichts, was im Entferntesten an die ‚Morgendämmerung' heranreichte. Schon nach einigen Tagen erhielt Max Grün die Nachricht, daß sein Roman akzeptiert sei.

So hatte sich denn der große Faktor, der diese wunderlichste aller Welten regiert, so hatte sich das Glück plötzlich neben Max Grün gestellt. Zum erstenmal in seinem Leben sah er es von Angesicht zu Angesicht. Das Glück aber fand Wohlgefallen an dem strebsamen, jungen Talent und beschloß, sich seiner anzunehmen.

Der Verleger hatte dafür gesorgt, daß in allen bedeutenden Blättern für den ‚wahrhaft großartigen Roman Morgendämmerung', das Erstlingswerk des jugendlichen Schriftstellers Maximilian Grün, Propaganda gemacht wurde.

Nun sah man dem Erscheinen des Buches mit Spannung entgegen. Kaum lag es an den Verkaufsstellen aus, als auch schon die erste Auflage vergriffen war; eine zweite und dritte folgten schnell.

‚Morgendämmerung' war das Buch des Tages.

‚Morgendämmerung' war das Ball- und Dinergespräch.

In den Arbeitszimmern ernster Männer, in den niedlichen Boudoirs eleganter Damen, in den soliden Wohnstuben des Mittelstandes, in mancher Dachkammer, überall war die ‚Morgendämmerung' zu finden.

Ihr äußeres Gewand paßte sich ganz dem Milieu an, in welches sie gerade geriet. Sie erschien in kostbaren Ledereinbänden, in Seide und Brokat, oft trug sie ein hübsches Leinenkleid und sehr häufig das schlichte, schmucklose Röckchen der Leihbibliothek! Immer aber war es die ‚Morgendämmerung', die mit ihrer schönen, oft berauschenden Sprache ein Menschenschicksal erzählte.

Max Grün, der jugendliche Autor, war mit einem Schlage berühmt geworden.

Vorüber die Zeiten des Darbens. Vorüber das Arbeiten um Hungerlöhne. Die Redakteure der ersten Blätter schätzten sich glücklich, wenn sie einmal einen Beitrag von Max Grün bringen konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Mitteilungen.

Der sozialdemokratische Landesparteitag in Sachsen sprach sich, falls die sozialistische Minderheitsregierung gestürzt werde, für erneutes Zusammengehen mit den Kommunisten aus.

Der Sattler-, Tapezierer- und Portefeuillierverband hat den Reichspräsidenten Ebert aus seiner Organisation ausgeschlossen. — Die Vereinigten Vaterländischen Verbände fordern den Rücktritt Eberts.

Die Mißstände in der Preisgestaltung auf dem Warenmarkt betrifft eine Interpellation, die die demokratische Fraktion im Reichstag eingebracht hat.

In seiner Programmrede trat der bayerische Ministerpräsident für eine Aenderung der Reichsverfassung ein und erklärte, daß die Auslieferung der Putschisten „nicht erörterungsfähig" sei.

Bei blutigen Unruhen in Elberfeld hat es auf seiten der Schupo vier Verletzte, auf seiten der Demonstranten (Erwerbslose) viele Verwundete und mehrere Tote — man spricht von neun Opfern — gegeben. — In Wanne wurden sieben Erwerbslose getötet und etwa dreißig mehr oder weniger schwer verletzt.

Der erste Präsident des Freistaates Braunschweig, August Sterges, ist wie die Telunion meldet, in Untersuchungshaft genommen worden.

Die Gesamtsumme der von den Besatzungsmächten bisher requirierten Reichsbankgelder hat die Ziffer von einer halben Trillion bereits weit überschritten.

In Rom ist eine Abordnung deutscher Frauen aus Südtirol eingetroffen, um wegen der bisher in der Geschichte noch nicht dagewesenen Unterdrückung des deutschen Schul- und Religionsunterrichts in Südtirol Beschwerde zu führen.

Nach den neuesten Meldungen sind bei der Hochwasserkatastrophe in Italien 600 bis 700 Menschen umgekommen.

Um Schutzzoll und Reparationen.

Dem Ausgang der Wahlen zum englischen Unterhause sieht man diesmal mit besonderem Interesse entgegen, weil die wichtigsten Probleme, um die es dabei geht, nicht so sehr innenpolitischer als vielmehr außenpolitischer Natur sind, nämlich einmal die Entscheidung darüber, ob der vom Premierminister Baldwin der Reichskonferenz unterbreitete Schutzzollplan, der das gesamte britische Reich zu einem sich selbst genügenden Wirtschaftsgebiet ausgestalten will, verwirklicht werden soll, und zweitens die endgültige Stellungnahme zur Reparationspolitik, zum Verhältnis der Alliierten untereinander, insbesondere zu Frankreich — eine Frage, die ja fürs erste vertagt worden ist.

In dem jetzt aufgelösten Parlament, das am 15. November 1922 gewählt wurde, wiesen die Parteien folgende Stärke auf: Konservative (Unionisten) 385, Arbeiterpartei 144, Asquith-Liberale 66, Lloyd-George-Liberale 51, Nordirische Unionisten 11, Unabhängige 7 und 1 Kommunist. Die Konservativen verfügten also über die Mehrheit, wobei freilich die Schwierigkeit für sie darin lag, daß der sogenannte Diehard-Flügel (die hard bedeutet diejenigen, die schwer sterben, d. h. nicht nachgeben) der Partei ungefähr die Mandatszahl umfaßte, um welche die Konservativen das Uebergewicht über die Gesamtheit der oppositionellen Parteien hatten. Während nun die Mehrheit der konservativen Partei für ein entschiedeneres Vorgehen in der Reparationsfrage war, treten die deutschfeindlichen Diehards für eine ausgesprochen franzosenfreundliche Politik ein. Trug schon dies zur Zersplitterung der Partei bei, so kommt hinzu, daß ein Teil der Konservativen gegen Baldwins Schutzzollpläne ist, so daß also die Partei auch in diesem Punkt gespalten ist.

Der Wahlkampf, für den 1395 Kandidaten aufgestellt wurden, ist insofern vereinfacht, weil es bei dem noch sehr rückständigen Wahlsystem in England keine Listenwahl, keine Verrechnung von Reststimmen, ja, nicht einmal eine Stichwahl gibt. Gewählt ist der Kandidat, der in einem Wahlbezirk die meisten Stimmen erhält, selbst wenn die Gegenkandidaten zusammen weit mehr Stimmen aufbringen, es entscheidet also die relative Mehrheit. So konnte es kommen, daß die konservative Partei die Mehrheit hatte, obwohl sie nur 5,2 Millionen Stimmen, die Oppositionsparteien aber 7,5 Millionen erzielten. Und das ist auch der Grund, weshalb die kleinen Parteien in England so bedeutungslos sind.

Was den Ausgang der Wahlen betrifft, so geht die allgemeine Meinung dahin, daß die Konservativen zwar etwas geschwächt aus dem Wahlkampf hervorgehen, aber doch die Mehrheit behaupten werden. Sie selber rechnen auf 332 Mandate gegen 157 Liberale und 120 Arbeiterparteiler, und dieser Renntipp dürfte wohl der Wahrheit ziemlich nahe kommen. Die Liberalen haben jedenfalls Aussicht auf eine namhafte Verstärkung, so daß in Anbetracht dessen, daß, wie schon betont, auch ein Teil der Konservativen gegen die extreme Schutzzollpolitik ist, es als durchaus fraglich erscheint, ob Baldwin seinen Plan einer britischen Autarkie, d. h. eines sich wirtschaftlich selbst genügenden Imperiums, wird durchführen können. Vermutlich wird er sich mit einer etwas gedämpfteren Verstärkung des Industrieschutzes begnügen müssen. Die Parole „gegen die chinesische Zollmauer" ist das Hauptschlagwort, mit dem Liberale und Arbeiterparteiler den Wahlkampf führten.

Mit dieser Frage hängt die der Reparationsregelung eng zusammen, denn die Krise der britischen Industrie und die dadurch hervorgerufene große Arbeitslosigkeit ist, wie auch in England eingesehen wird, in der Hauptsache eine Folge der durch die Reparations- und Sanktionenpolitik bewirkten Zerstörung des deutschen Wirtschaftsmarktes im besonderen und der europäischen Wirtschaftssabotage im allgemeinen. Deshalb ist auch ein großer Teil der öffentlichen Meinung in England dafür, durch einen scharfen Druck auf Frankreich endlich eine politische und wirtschaftliche Befriedung Europas auf dem Wege der Reparationsverständigung mit Deutschland herbeizuführen. Ueber diese Politik wird der Ausgang der Wahlen entscheiden, wobei es von ausschlaggebender Bedeutung ist, einmal wie groß die zu erwartende Mehrheit der Konservativen sein und zweitens welche Stärke innerhalb der Partei der Diehardflügel aufweisen wird. Die jetzt in der Reparationskommission erzielte sogenannte Verständigung Englands und Frankreichs, die von der Pariser Presse als „Wiedergeburt der entente cordiale" begrüßt wird, bedeutet in Wahrheit nur eine Vertagung der ganzen Frage, während die interalliierte Reparationskrise unverändert fortbesteht. Hier liegt der weltpolitische Einschlag der englischen Wahlen, der nicht nur für die deutsche Außenpolitik, sondern zugleich für das Problem Europa von weitgehender Bedeutung ist.

Aus aller Welt.

** **Rückgang des Berliner Fremdenverkehrs.** Berlins Fremdenverkehr im abgelaufenen Monat November weist einen weiteren überaus empfindlichen Rückgang gegen den vorausgegangenen Oktober auf. Von 89 416 ist er auf 73 558 gesunken, — eine Ziffer, wie sie gleich niedrig in Jahrzehnten nicht zu verzeichnen war.

** **Selbstmord wegen Wohnungsbeschlagnahme.** Der fast siebzigjährige frühere Treptower Gemeindeverordnete R. hat sich auf dem Grundstück Elsenstraße 38 in Treptow, dessen Verwalter er war, das Leben genommen. Der Beweggrund ist eigenartig. R. sollte zwei Zimmer seiner Wohnung an eine Familie mit zahlreichen Kindern abgeben. Am Freitag nachmittag stand hierüber der entscheidende Termin vor dem Mieteinigungsamt in Niederschöneweide an. R. ging aber nicht zum Termin und erklärte in einem hinterlassenen Briefe, daß er die Beschlagnahme eines Teiles seiner Wohnung nicht überleben wolle. Die Beschlagnahme der Wohnung soll rechtlich einwandfrei sein.

** **Wiesbadens Existenzkampf.** Die wirtschaftliche Lage der Bäderstadt Wiesbaden wird durch die Tatsache illustriert, daß vier große Hotels: „Eden", „Riviera", „Regina" und „Bristol" wegen Mangels an Gästen ihre Betriebe geschlossen haben.

* **Den Freund erschossen.** Drei junge Württemberger, die nach Argentinien auswandern wollten, erschienen in einer Waffenhandlung in Hamburg, um dort Revolver zu kaufen. Beim Laden der Waffe hantierte der eine der jungen Leute, der Zimmermaler Buck, so unglücklich, daß der Schuß losging und seinen Kameraden, den 19jährigen Paul Bartenschlag, auf der Stelle tötete.

** **Große Schiebung mit Chemikalien.** Die Hamburger Behörden haben eine große Schiebung mit Chemikalien aufgedeckt. Bisher konnten 20 bis 25 größtenteils recht angesehene Firmen der Teilnahme an den Schiebungen überführt werden. Insgesamt wurden ungefähr 70 Personen, darunter Firmeninhaber, Prokuristen und Angestellte verhaftet. Der Wert der verschobenen Güter würde in Goldmark eine sieben bis achtstellige Zahl ausmachen.

* **Damit sie wieder Geschmack an ehrlicher körperlicher Arbeit finden . . .** Gegen diejenigen, die ein Schlemmerleben führen und den mühelos erworbenen Gewinn in üppiger Weise verprassen, geht man in Bayern scharf vor, was folgendes Vorkommnis beweist: In der Nacht zum 25. November zechten einige Lebemänner bis 1 Uhr nachts im Münchener Odeonkäfino und setzten dann, als dies geschlossen wurde, ihr Gelage in der Privatwohnung der einen von ihnen, Gedonstraße 6, in entsprechender „Damen"-Gesellschaft fort, wobei mit Sekt und Schnaps nicht gespart wurde. Die Polizei hob um 7 Uhr früh die Gesellschaft aus und brachte sie zur Ettstraße. Unter den Teilnehmern befanden sich ein gewisser Max Kester, der nach seiner Angabe in letzter Zeit nur von Devisenspekulation gelebt hat, mehrere Ausländer, sowie einige „Damen", für die die Sittenpolizei schon seit längerer Zeit Interesse zeigte. Exzellenz von Kahr hat nun angeordnet, daß sämtliche Teilnehmer, soweit sie Reichsdeutsche sind, in das Arbeitshaus übergeführt werden, damit sie wieder Geschmack an ehrlicher körperlicher Arbeit finden. Die beteiligten Ausländer werden sofort ausgewiesen.

* **Fünf Knaben ertrunken.** In Hof in Bayern sind beim Schlittschuhlaufen auf der dünnen Eisdecke der Saale sieben Knaben im Alter von zehn bis zwölf Jahren eingebrochen. Fünf davon sind ertrunken, zwei konnten gerettet werden.

* **Durch ein Großfeuer** wurden im Dorfe Dissen im Landkreise Kottbus drei Wohnhäuser, drei Stallungen und vier vollgefüllte Scheunen eingeäschert. Der bedeutende Schaden ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. Die Abgebrannten sind zumeist Minderbemittelte.

** **Bergwerksunglück in England.** In Sheffield entgleiste in dem Gang einer Grube ein unterirdischer Zug, der mit Arbeitern aus der Grube des Schachtes, wo sich ihre Arbeitsstätte befand, nach dem Hauptschacht durch einen schroff ansteigenden Gang fuhr. Der Zug setzte sich aus etwa 30 Wagen zusammen, in denen sich durchschnittlich je vier Mann befanden. Als sich der Zug in beträchtlicher Höhe befand riß die Zugkette. Alle Wagen stürzten in die Tiefe und wurden zertrümmert. Die Arbeiter konnten sich nicht befreien, obwohl von allen Seiten Hilfe gebracht wurde. Die Zahl der Toten beträgt fünf. Verwundete wurden 46 Bergleute.

* **Die definitive Opferzahl der japanischen Erdbebenkatastrophe.** Nach Meldungen aus Tokio ergeben die vom japanischen Kriegsministerium veröffentlichten Statistiken über die Opfer der Erdbebenkatastrophe im September, daß die Gesamtzahl der Toten sich auf 99 375 beläuft, darunter 68 215 in Tokio und 29 238 in Yokohama. Die Zahl der Verletzten beträgt 413 071, die Zahl der Vermißten und vermutlich Toten 42 890.

* **Eine lustige Geschichte.** Auf einer Reise durch Holland heftete ein Herr mit vielem Handgepäck, der auf einen Augenblick den Wartesaal verlassen mußte, an seinen Pelzmantel einen Zettel mit folgender Aufschrift: „Bin Ringkämpfer, Sieger von 13 Preisringen, stemme mit einer Hand 270 Pfund. Warne jeden, sich an meinem Mantel zu vergreifen. Komme gleich zurück." Als er zurückkam, fand er die Stelle, an welcher sein kostbarer Mantel gehangen hatte, leer. Dafür ein Zettel mit folgender Aufschrift: „Bin Schnellläufer, Sieger in 12 Preisläufen, Rekordleistung 12 Kilometer in der Stunde — und komme nicht wieder zurück."

Verschlungene Wege.

Roman von Walter Bartkardt.

18. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Aus alter Anhänglichkeit behielt Max Fühlung mit seinen früheren Arbeitgebern, indem er ihnen hin und wieder einen kleinen Artikel zur Verfügung stellte. Sonst aber wurde der Journalismus an den Nagel gehängt, und Max begann seine Karriere als einer der bedeutendsten und originellsten Schriftsteller des Tages. Einer Karriere wohlverstanden, bei der er seine eigenen Bedingungen stellen konnte und schließlich Schwiegersöhne hatte, zu bekommen, was er verlangte.

Es konnte nun nicht ausbleiben, daß Max ein wenig aus seiner Zurückgezogenheit heraustreten mußte; er tat es ungern, aber es war nicht ganz zu umgehen.

An dem Nachmittag, und etwa um die Stunde, als Hermione die bedeutungsvolle Begegnung mit Lukas und Carry im Pavillon hatte, weilte Max Grün in einem eleganten Klub im Tiergartenviertel.

Er war der Gast eines Herrn d'Aubigny, eines durch seine naturwissenschaftlichen Werke berühmten Franzosen.

Lange hatte Max gezögert, ehe er die Einladung annahm. In früheren Zeiten hatte er häufig mit seinem Vater in diesem Klub gesessen. Die Wahrscheinlichkeit lag nahe, daß er mit Bekannten aus seiner Studienzeit zusammentreffen würde. Diesen Grund konnte er Herrn d'Aubigny natürlich nicht angeben. Die Entschuldigungen aber, welche er ersann, schienen seinem neuen Freunde nicht stichhaltig zu sein; er erklärte, eine Absage nicht anzunehmen.

„Ich habe lauter Berühmtheiten eingeladen", meinte Herr d'Aubigny. „Sie müssen kommen! Es sind Leute dabei, die ihnen gelegentlich nützlich sein können. Interessant sind sie alle, und alle freuen sich darauf, sie kennen zu lernen, mein lieber Herr Grün."

Da beschloß Max, den Versuch zu wagen. Er rechnete damit, daß sieben Jahre der Arbeit und Entbehrung seine äußere Erscheinung genügend verändert hätten, und er seinerseits vor dem Bekanntwerden geschützt war.

Außerdem konnte ja niemand auf den Gedanken kommen, Max Grün mit Max von Auersrode identifizieren zu wollen. Der galt seit Jahren für tot und war wohl längst aus dem Verzeichnis seiner früheren Bekannten gestrichen.

Max kam als letzter der Gäste d'Aubignys in den Klub. Sein Wirt begrüßte ihn aufs herzlichste und stellte ihn vor: „Unser jüngster Gast, der Autor der ‚Morgendämmerung'."

Während Max bescheiden das Lob abwehrte, das ihm von allen Seiten gespendet wurde, schlug sein Herz höher bei den Worten warmer Anerkennung aus dem Munde dieser verdienstvollen Männer, die ihn in ihrem Kreise so freundlich begrüßten.

Als man sich zu Tisch setzte, teilte d'Aubigny mit, daß einer seiner Freunde leider abgesagt hätte: „Lukas von Auersrode telegraphierte mir, daß wichtige Geschäfte ihn verhinderten."

Max war wie elektrisiert, nur mit äußerster Anstrengung konnte er seine Ruhe bewahren. Das hatte ja gut werden können!

Ein allgemeines Bedauern ging durch die Gesellschaft; augenscheinlich war hier, wie überall, der Freiherr eine sehr beliebte Persönlichkeit.

„Wir werden uns daran gewöhnen müssen, daß Auersrode uns vernachlässigt", bemerkte d'Aubigny lachend. „Ich fürchte, wir haben diesen guten Kamerad verloren."

„Wie das? Warum denn?" rief man von allen Seiten.

„Aber meine Herrn", antwortete d'Aubigny, „wissen sie denn nicht, daß der arme Lukas seine Rolle ausgespielt hat? Er ist doch im Begriff, sich zu verheiraten."

„Zu verheiraten?" schallte es im Chor zurück. Die einzelnen Stimmen drückten Staunen, heilige Scheu, Verachtung, Bewunderung aus.

„Ja, meine Herren!" rief d'Aubigny dazwischen. „Es tut mir leid. Es ist traurig, aber wahr. Wieder einer verunglückt! O, über das traurige Ende fröhlicher Junggesellenzeit."

„Wann findet denn das erschütternde Ereignis statt?" fragte man.

„Im kommenden Monat schon. Ich werde der Exekution jedenfalls beiwohnen müssen. Es wird auf dem Lande geschehen."

„Darf man erfahren, in welchem schönen Teile der Erde?"

„Oben in Holstein. Dort liegt seine Besitzung. Sie, die Herrlichste von allen, wohnt auf einem Nachbargut."

„Wie heißt die Braut des Freiherrn von Auersrode?" fragte Max, der seine Selbstbeherrschung wieder erlangt hatte."

Er wandte sich an Aubigny; dieser aber, als er in die Augen des Fragenden blickte, wurde von einem plötzlichen Erstaunen erfaßt.

„Das ist aber merkwürdig!" rief er. „Wenn sie mich so ansehen, haben sie nämlich kolossale Aehnlichkeit mit unserem armen Lukas. Was meinen sie, Baron?"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.

Das Geheimnis vom Brintnerhof.

Roman von Erich Ebenstein.

85] (Nachdruck verboten.)

„Beweist gar nichts, als daß zu irgend einer Zeit jemand an dem bezeichneten Ort war. Das kann früher oder später gewesen sein. Und selbst, wenn es gerade der Mann des Lusner gewesen wäre! Wo ist er? Wie sieht er aus? Womit wollen Sie beweisen, daß er der Mörder des alten Brintner ist? Nein, bloß auf diesen Knopf hin, da rede ich lieber gar nicht erst davon! Lange vor Ihnen haben die Gendarmen das Gestrüpp durchsucht und nichts gefunden. Das verdächtigt Ihren Fund höchstens. Wie gesagt — nennen Sie mir den Mann, dem er gehört, dann wollen wir weiter sprechen.

Kleinlaut fuhr Basti nach Kalkreut zurück. Und immer wieder kehrten seine Gedanken zu dem Baumeister March zurück. Am Abend saß er in der „Sonne" und ließ sich vom Geschäftsleiter über den Aufschwung des Hotels berichten, den dieses unter Valentin Foreggers Leitung genommen habe. Es war Foreggers Lieblingsthema.

Aber Basti hörte nur darum so geduldig zu, weil er mit seinem Kommen einen ganz anderen Zweck verfolgte. Und endlich gelang es ihm denn auch durch allerlei geschickte Wendungen die Rede auf Baumeister March zu bringen. Der Mann habe ihm gefallen, aber er scheine doch auch ein wenig sonderbar — so verschlossen — oder nervös? Ob der Geschäftsleiter ihn näher kenne? Ob er in Kalkreut sei usw.

Schon bei den ersten Worten merkte Basti, daß Foregger dem Baumeister durchaus nicht so wohlgesinnt war, wie es damals, als er ihn mit Basti bekannt machte, den Anschein hatte.

Valentins Ton hatte etwas Verbissenes und Wegwerfendes zugleich, als er von ihm sprach. „Erstens ist er in meinen Augen gar kein richtiger Baumeister, denn ihm fehlt die Architektenprüfung, wenn ich auch zugebe, daß er ein findiger Kopf ist und gute Einfälle hat. Es heißt, daß er eigentlich Maler werden wollte, aber die Mittel dazu fehlten. Zweitens ist er ein verstecker Mensch, der sich gerade gegen mich gar nicht aufrichtig erwiesen hat, obwohl ich ihn zu mancherlei Arbeit hier verholfen habe." — „Wieso handelt er unaufrichtig gegen Sie?"

Valentin antwortete nicht gleich und blickte unschlüssig vor sich hin. Dann sagte er zögernd: „Das kann ich Ihnen nicht so erklären. Es hing mit dem alten Herrn Brintner zusammen. Ich war es, der die beiden bekannt machte, aber bald danach merkte ich, daß beide etwas vor mir geheimhielten. March, der immer voll großer Pläne war, mußte Brintner irgendein Geschäft vorgeschlagen haben, auf das dieser anfangs nicht eingehen wollte. Stundenlang redete March oft auf den Alten ein, und immer schüttelte dieser zuletzt den Kopf. Einmal hörte ich ihn sagen: „Es wäre halt doch ein großes Risiko." Ein andermal sprachen sie von der Kreuzhöhe unter dem Nadelstein. Das ist das Land von unserem Grundbesitz, und so hatte ich doch ein Recht, zu fragen, was sie darüber gesprochen hätten. Da sahen sie einander verschmitzt lächelnd an und logen, sie hätten bloß von der schönen Aussicht dort oben gesprochen. Dann auf einmal schien der Alte Marchs Vorschläge angenommen zu haben. Die letzten Wochen vor seinem Tod saßen sie oft hier beisammen und rechneten und flüsterten und lächelten zufrieden, als stimme die Rechnung wider Erwarten gut. Jedesmal aber, wenn ich dazu kam, verstummten sie wie auf Kommando. Das ärgerte mich sehr. Und jetzt noch, wo Brintner doch schon tot ist, kann ich von March nicht herausbekommen, was sie eigentlich hatten miteinander! Sie müssen ja neulich selbst gemerkt haben, wie er mir fortwährend auswich und schließlich fast davonlief."

„Ja. Es kam mir recht sonderbar vor. Gerade, als ob es ihm peinlich wäre, über Brintner zu sprechen."

„Nun also? Ist das ehrlich? Wo er mich früher stets seinen besten Freund hier nannte! Und ich muß sagen, mir läßt das Ding keine Ruhe! Ich habe gewisse Vermutungen in bezug auf Marchs Pläne. Warum ist er so zugeknöpft? Vielleicht würde ich so gerne darauf eingehen wie Brintner und — mit mehr Berechtigung!"

Beide Männer schwiegen. Dann setzte Valentin noch wie beiläufig hinzu: „Vielleicht finden Sie einmal Gelegenheit, Herr Schwaigreiter, mit ihm darüber zu reden und ihm das anzudeuten." — „Das soll geschehen, wenn sich eine Gelegenheit ergibt. Ist March übrigens vermögend?" — „I wo! Ein armer Schlucker ist er, der von der Hand in den Mund lebt. Er heiratete ein blutarmes Mädchen und hat sechs Kinder — da sammelt man sich bei allem Fleiß und aller Tüchtigkeit keine Reichtümer." — „Er lebt in Wiener Neustadt, nicht wahr?"

„Ja. Ich habe ihn einmal besucht dort! Ein Jammer sage ich Ihnen! Zimmer und Küche, sonst nichts — für acht Personen! Darunter die sechs kleinen Kinder wie die Orgelpfeifen — das älteste ist, glaube ich, kaum acht Jahre alt. Kein Wunder, daß der Mann, wenn er den Jammer daheim sieht, fort auf der Hetzjagd ist nach irgendeinem Geschäft, das ihn ein bißchen herausreißt."

Basti strich nachdenklich seinen Schnurrbart. Dann warf er scheinbar gleichgültig hin: „Da wird ihn Brintners Tod freilich hart getroffen haben — wenn er im Begriff stand ein Geschäft mit ihm zu machen. War er damals gerade hier in Kalkreut?"

„Ja, er baute gerade unsern neuen Schweinestall am Meierhof draußen. Freilich war er ganz weg! Den ersten Tag war überhaupt nicht zu reden mit ihm, da lief er ganz verstört herum, und als ich ihn ein paarmal ansprechen wollte, sah er mich ordentlich unheimlich an und ging fort, ohne zu antworten."

Er hatte leise gesprochen. Jetzt fuhr er sich über die Stirn. Basti, der bestürzt auf ihn sah, begegnete einem unruhigen Blick, der dem seinen rasch auswich und erschrak.

„Der denkt jetzt dasselbe wie ich! Der hat auch Verdacht auf ihn!" fuhr es durch seinen Kopf. Beklommen erhob er sich, zahlte und verließ das Hotel zur „Sonne".

(Fortsetzung folgt.)

Bezugspreis

340 Milliarden Mk. bei Abholung in der Geschäftsstelle
350 Milliarden Mk. durch Boten frei ins Haus.

Bei nicht sofortiger Zahlung erhöhen sich die Beträge entsprechend der etwa eingetretenen Geldentwertung.

Gasthof z. „schwarzen Roß"

Heute Sonntag von nachmittag 4 Uhr an

öffentliche Ballmusik

Hierzu ladet freundlichst ein Wilh. Hanta.

Gasthof zum Hirsch.

Heute Sonntag, abends 8 Uhr

große Kino-Vorstellungen

Nachmittag 4 Uhr

Kinder-Vorstellung.

Für den Weihnachts-Bedarf empfehle:

Gesellschafts-Spiele

Mal- u. Bilderbücher

Märchenbücher

Brief-Papiere

in verschied. Qualitäten

Postkarten- u. Poesie-Albums

Buchhandlung

Hermann Rühle.

Die höchsten Preise

zahle für

gebünd. Zeitungen

Lumpen

Alt-Eisen u. Metalle

aller Art.

Richard Schubert

Hermsdorf b. Dresden.

Telefon Amt Hermsdorf Nr. 74.

1924!

Abreiss-, Buch- und Wochen-Kalender

empfiehlt

Buchhandlung

H. Rühle.

Puppenstuben-Tapeten

empfiehlt in reicher Auswahl

Buchhandlung

Hermann Rühle

Seifen- und Schuhcrem Fabrikation

im Hause richten wir ein.

Dauernde und sichere Existenz, besondere Räume nicht nötig. Ausk. kostenl. Rückp. erw.

Chemische-Fabrik

Heinrich & Münkner

Zeitz - Aylsdorf.

Hand-Leiter-Wagen

sowie einzelne Räder,

Rechen und Schwingen

alle Arten

Korbwaren

empfiehlt in großer Auswahl

Walter Kretzschmar,

Lausa, Königsbrückerstr. 89.

Das Geheimnis vom Brintnerhof.

Roman von Erich Ebenstein.

86] (Nachdruck verboten.)

Siebzehntes Kapitel.

Von nun an war Basti selten am Brintnerhof zu sehen. Fast immer trieb er sich am Markt herum, bald da, bald dort mit den Leuten schwatzend oder stundenlang in der „Sonne" sitzend, wo ihm dann der Geschäftsleiter, wenn seine Zeit es irgend erlaubte, Gesellschaft leistete.

Frau Kreibig war jetzt viel seltener unten zu sehen als sonst. Sie sollte sich heftig erkältet haben, lag oft zu Bett und hielt sich auch sonst die meiste Zeit still in ihrem Zimmer oben auf . . . hieß es.

Die Dienstboten flüsterten sich freilich zu, mit der Erkältung sei es nicht so arg, aber mit dem Bruder habe sich die Frau überworfen, weil er jetzt die ganze Leitung der Wirtschaft an sich gerissen habe und der Schwester kaum mehr ein Recht lasse. Dadurch habe sie alle Freude zur Arbeit verloren, lasse ihn schalten und walten, wie er wolle, und trotze oben.

Am Brintnerhof ging es umgekehrt zu. Da schaltete und waltete jetzt Toni immer unumschränkter, weil Basti ihr alles stillschweigend überließ. Anfangs machte es ihr Freude, denn es gedieh alles prächtig unter ihrer Hand. Die Dienstboten hatten Respekt vor ihr, die Kinder liebten sie. Marei, die körperlich genesen war, aber viel vor sich hinträumte, schien nur aus ihrem Traumzustand zu erwachen, wenn Toni neben ihr saß, und die alte Hiesinger war, als nun entbehrlich, entlassen worden.

Nach Ablauf einer Woche wurde Toni plötzlich schweigsam und ein bitterer Zug grub sich von neuem in ihr Gesicht.

Stina, die Basti zugetan war, hatte ärgerlich von dem neuesten Gerede erzählt, das in Kalkreut über ihn umging. Seine häufigen und langen Besuche gaben den Anlaß dazu. Einge wollten wissen, er suche in der zwar älteren, aber reichen Besitzerin der „Sonne" sich um eine gute Partie umzusehen, andere behaupteten, er habe zarte Beziehungen zu der frischen Soza angeknüpft.

„So ein Schlechtigkeit," zeterte Stina, „der wird jetzt ans Heiraten denken, wo seine Schwester eingesperrt ist. Aber so sind die Leute! Daß einer aus Gram ins Wirtshaus geht, um seine Sorgen zu vertrinken, das geht ihnen nicht ein!"

Toni, die gerade das Leuteessen anrichtete, legte den Suppenschöpfer mit zitternder Hand auf den Herdrand. In die „Sonne"! Gerade in die Sonne mußte er gehen! Und wenn er zehnmal nichts anderes dort suchte als Zerstreuung — der Gedanke, daß er gerade dorthin ging, wo Valentin Foregger den Herrn spielte, war ihr unerträglich.

Daß die Ungewißheit der Zukunft schwer auf ihm lastete und er vor den nächsten Wochen ein banges Grauen fühlte, das ihn unlustig zur Arbeit machte und ruhelos herumtrieb, begriff sie ja am Ende. Aber lastete derselbe dumpfe Druck nicht auch auf ihr? — Ja mehr oder minder auf allen im Brintnerhof? Hatte er selbst ihr nicht einmal gepredigt: arbeiten und seine Pflicht tun, ist der beste Trost im Unglück.

Damals hatte sie es wie eine beglückende Offenbarung empfunden, als er ihr vorstellte: wir zwei gehören jetzt zusammen und müssen den guten Namen des Brintnerhofes wieder zu Ehren bringen! Alles war ihr leicht geworden mit diesem Ziel vor Augen. Und dann später auf der Fahrt nach Hinterberg, wie gut hatten sie einander da verstanden, wie offen und vertrauensvoll hatten sie alles miteinander besprechen können!

Es kam Toni plötzlich zum Bewußtsein, daß seit jenem Tage alles anders geworden war. Schweigsam, in sich gekehrt und verschlossen war Basti danach geworden, und obwohl Lusner nun gefunden war, blieb er weniger daheim als früher.

Auf ihre Fragen, ob er aus Lusners Angaben irgend eine neue Spur zu finden hoffte, antwortete er ausweichend und mied überhaupt jedes vertrauliche Gespräch über die Sache.

Sie beobachtete ihn nun scharf, warf gelegentlich ein Wort hin und sah bald, daß wieder nur das ein der Wahrheit entsprach: Basti war wirklich ein täglicher Gast in dem Hause des Mannes, den sie am tiefsten verachtete.

Warum? Wozu? Sie legte sich die Frage gar nicht mehr vor. Aber ihr Herz verhärtete sich plötzlich. Basti brauchte keine Angst zu haben, daß sie ihn mit Fragen belästigen oder abends vertrauliche Gespräche über die Mordangelegenheit führen wolle. Toni war meist unsichtbar, wenn er heimkam, oder schlüpfte mit kurzem, kühlem Gruß an ihm vorüber.

Er war viel zu sehr mit anderen Dingen beschäftigt, um es zu merken. Da — es war wenige Tage vor Beginn der Schwurgerichtsverhandlung in Wien — kam er einmal zu ungewohnter Stunde heim. Toni, die im Flur saß und Bohnen für Mittag schnitt, blickte verwundert auf, als er eilig, mit kurzem Gruß an ihr vorüberging und bald darauf in seinem Sonntagsgewand wieder erschien. „Willst fort? Nach — Wien vielleicht?" fragte sie unwillkürlich, von einer Angst ergriffen, es könne etwas Unerwartetes geschehen, weil er so tiefernst aussah . . .

Basti blieb stehen. „Nein, nach Wien nicht," antwortete er unbestimmt und vermied ihren Blick. Aber verreisen muß ich. Vielleicht bleibe ich ein paar Tage aus . . . ich weiß halt noch nicht wie lang. Aber mußt nicht reden darüber, Toni. Wenn jemand fragt, sag, ich wäre nach Losendorf gefahren, um wieder einmal daheim nachzusehen. Und . . . leb wohl auch, Toni!"

Sie nickte mit herb geschlossenen Lippen. Die dargebotene Hand schien sie nicht zu sehen. Zögernd ging Basti. Zum ersten Male merkte er, daß sie ihm heimlich grollte, und begriff auch warum. Kein Mensch auf der Welt hätte so viel Recht gehabt, Offenheit und Vertrauen von ihm zu erwarten wie sie. Es fiel ihm ja auch schwer genug, gerade ihr gegenüber zu schweigen.

„Aber" — so dachte er beklommen, während er jetzt der Eisenbahnstation zuschritt, „ein Verdacht ist auch halt gar bald in die Welt gesetzt; der, den er trifft, kann über Nacht ein ruinierter Mann sein dadurch und . . . dabei vielleicht noch unschuldig!"

(Fortsetzung folgt.)

Inseraten-Preise.

Die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Goldpfennige.